

Fremdwort-Knigge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spricht überhaupt nicht dem heutigen Geldwert und den Preisen für alle Lebensbedürfnisse, zu denen doch auch die Pflege geistiger Güter gehört. Aber gerade der Teuerung wegen haben wir den Pflichtbeitrag immer möglichst niedrig, nur allzu niedrig gehalten, weil wir möglichst vielen die Teilnahme ermöglichen wollten. So aber kann es nicht weitergehen.

Wir bitten daher unsere Mitglieder: Helft uns! Helft uns, unsere schöne Aufgabe weiter und wo möglich noch besser als bisher erfüllen. Helft rasch und gründlich! Jeder Franken ist uns willkommen; unsere Zuversicht aber setzen wir darauf, daß sich unter unsern Mitgliedern wieder einmal der und jener großzügige Spender finde, dem die Sprache am Herzen liegt und der dafür ein Opfer zu bringen bereit ist. Wir danken zum voraus.

Freiwillige Beiträge werden erbeten an die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich), Postscheckrechnung VIII 390.
Der Ausschuß

Fremdwort-Knigge

-i. Die Kulturwelt erhält täglich soviel Zuwachs an bisher unbekanntem und unbenanntem Dingen, daß sie die hintersten Sprachvorräte hervorholen muß, um alles einzufangen. Sind wir ohne Sulfokarbonsäureimide und Kalziumoxalatschrumpfnieren noch denkbar? Du mußt es nur nicht schwer nehmen. Setz dich zu einem American drink auf die nächste Open-Air-Terrasse und „schneuge“ in den herumliegenden Papieren. Das wird dich beruhigen. Wie hübsch, daß Bradley kein spektakulärer General ist, die Eisengasse und Gerbergasse in Basel der Arkadisierung entgegenharren, daß es Reisende mit sepulcrophilen Neigungen und Probleme der Flugmetereologie — warum denn „Meteor“? — gibt; wie traurig auf der andern Seite, daß Eufosina Weber gestorben ist, die Sache mit dem Keerport nicht klappen will und die moderne Zeit dem einzigen authentischen Freskanten — mit einfachem s! —, den sie hervorgebracht, die Mauern versagt, an denen er sich realisieren könnte!

Im vergangenen Sommer haben unsere Zeitungen den Tod des griechischen Ministerpräsidenten Themistokles Sofulis oder Sofoulis oder Sophulis oder Sophoulis gemeldet. Wie hieß der Mann eigentlich?

Ob f oder ph, ist gleichgültig, wie in Elefant, Photo und Telefon. Hingegen besteht kein Grund, die Hellenen, welche den u-Laut zufällig durch einen Doppelbuchstaben wiedergeben, darin nachzuäffen. Also Sophulis, noch lieber Sofulis — oder dann eben auch Mousensohn und Hypotenuse. Desgleichen tut's für den lezthin im Piräus verhafteten Außenminister der sogenannten Freiheitsregierung, Petros Kouffos, das einfachere Kuffos. Schreibt man übrigens Sofulis mit i, so hat, der neugriechischen Aussprache gemäß, Themistoklis daselbe Anrecht. Wegen u erhebt sich die nämliche Frage beim Borgen französischer Brocken; nur ist sie hier anders zu entscheiden, sofern Schreibweise und Aussprache im ganzen gewahrt bleiben; Tour, Nougat, Route, Ragout, Journal. Vollständige Eindeutschungen wie Puder, Dusché und Bluse bilden noch die Ausnahme; immerhin wäre der Furier nachgerade reif, obwohl das Eidgenössische Militärdepartement auf eine „diesbezügliche“ Eingabe des Deutschschweizerischen Sprachvereins antwortete, es bestehe dazu „keine absolute Notwendigkeit“, so wenig wie dazu, der allgemeinen Sprechgewohnheit zuliebe die Form Batallion statt Bataillon zu wählen. Leutnant und Kompanie haben sich doch ordentlich durchgesetzt, und die Droguerie weicht der Drogerie zusehends. Nicht geringere Verlegenheiten als u bereitet ü: Couture ist noch welsche Raupe, Konfitüre ein fertiger deutscher Schmetterling, Duvertüre auf puppenhafter Zwischenstufe. Der Grundsatz „Entweder ganz deutsch oder ganz nichtdeutsch“ klingt zwar bestechend, würde sich aber bald als zu starr erweisen; hingegen darf man verlangen, daß fremde Federn, auf die einer nicht verzichten mag, nicht je nach Laune gestuzt werden. Gegenwärtig reizt der Unfug ein, das Schluß-e abzuhängen. Es wimmelt von Repertoire, appartement de lux, Fondation National; Blechmusikern blasen die Suite Oriental; die Hallauer lancieren einen neuen Traubensaft, qualité supérieur, und in einer Wanderausstellung über Wohnbau grinst einem weiß auf schwarz La structure de votre pays ins Antlitz. Besagte Ausstellung sei auch nach Paris und Brüssel gefahren: werden die über die vier-sprachige Schweiz gestaunt haben!

Wer mit den eigenen Kenntnissen nicht durchkommt, schlage gefälligst das Wörterbuch nach. Er kann da blaue Wunder erleben.

„Das Wort Perosa ist nicht schwer
Zu finden im Vocabulaire.“

Gewiß nicht. Denn das freche lateinische Vocabulaire bietet dafür „überdrüssig, sehr verhaßt“. Künstlerpech! Aus dem Sündenverzeichnis schält sich unter anderem so etwas wie ein th-Fimmel heraus. Es ist betrüblich, wenn angesehene Schweizer Blätter Katharr, Liturgie und Achrostikon schreiben, den Cathéchisme de l'Eglise nationale vaudoise begutachten, ent-husiastisch trennen und von dem Schlager „Je suis seule ce coir“ flunkern; wenn die Lehrerzeitung, ausgerechnet in einem nörgehenden Aufsatz über Bundesdeutsch, mit „ethymologischen“ Regeln um sich wirft. „Posthum“ wäre einmal endgültig vom h zu befreien, obschon es unüberlegte Römer selber hineingeschmuggelt haben. „A la bonheur!“ kauderwelscht eine Wochenzeitung; in Seldwyla feiern sie „Silvester“; „points“ d'automobiles des postes, „points“ de Suisses, orakelt Nepomuk wenige Wochen, nachdem er die Schulmeister verhöhnt hat, die seine klassische Überschrift „Ceterum censeo, constitutionem esse defendam“ abschätzten und daran zu erinnern wagten, daß das Mittelwort der Notwendigkeit defendendam heiße. Wenn einer bedeutenden Gazette zu trauen wäre, würde der curé de l'endroit dem „parocus loqui“ (statt „loci“!) entsprechen. Ein Werk über griechische Kulturgeschichte (!) läßt sich „Karthographie“ zuschulden kommen, und ein Frankreichbummler sucht sogar mit dem Zeichenstift zu beweisen, daß man drüben im Grand Hotel „Engleterre“ absteigen könne. Wirklich?

Über die Hutschnur geht es, wenn der allweise Duden fremde Ausdrücke unverändert übernimmt, dann das scheint's vorhandene einheimische Gegenstück ins Bewußtsein rückt und mit seiner Hilfe das Geschlecht der Einfuhrware verdreht: „Das“ Chambre séparée, Fin de siècle, Agnus Dei; „die“ Ordre de bataille und Demimonde. Dürfen Sprachpäpste so fuhrwerken, so wundert man sich nicht mehr, daß die Söhne Tells „am“ Cheminée sitzen, „eine“ Toscano anstecken, das Leibblättchen zücken und darin von dem Geheimwissen um „den“ Virus oder vom Absturz „am“ Dent Blanche lesen; daß Karl Stauffer ni Florenz an „der“ Viale dei colli wohnte, die Bundesbahnen in ihren Werbeheften unter Mißachtung des Einmaleins „den“ 2045 Meter hohen Rochers de Naye anpreisen und ein amerikanischer General eigens nach Genf fliegt, um „den“ Palais des Nations zu „beaugapseln“.

Und erst die Mehrzahlbildung! Sobald fremde Hauptwörter in Schreibung und Aussprache unverändert bleiben, empfiehlt sich die an-

geborene Mehrzahlform: Couches, Galons, Kommandi, Reliefs, Skier, Soli, Referenda; aber freilich Chauffeure und Garagen. Bei vollständiger Eindeutschung folge man unsern eigenen Gepflogenheiten: die Hormone, Möbel, Villen, Streike, Tunnel, Geranien, Barke; meinet halben selbst Rhinozerosse, die allerdings dadurch in die Sippe der Einhufer geraten. Ein Klinikbericht redet ganz annehmbar von den „Privatpragen“. Aber bitte, entweder — oder, nicht ein Drittes! Wer am Bureau und gar an der geschmacklich wie sachlich gleich unerfreulichen Bureaukratie festhält, schreibt vernünftigerweise in der Mehrzahl Bureaux, nicht Bureaus, wie es heute Mode zu werden droht. Daß sich Kenferlings Feder nicht gegen die Hierarchie menschlicher „Niveaus“ sträubte, ist mir unerklärlich. Wie nun aber, wenn ich Büro vorziehe, und wie bei Kino, Kanapee, Harem, bei Kanon und Harmonium? Während Balkone und Oratorien und Pensen einleuchten, bekämen eben Kanone und Harmonien oder Harmonia Doppelsinn. Gewiß können „die“ Sofa, Echo, Kolibri nach Adam Riese nur Mehrzahl sein, bereiten also „eigentlich“ keine Schwierigkeiten; aber Boa und Kamera? Man dürfte sich ruhig gestatten, von Zebren, Lamen und Pyjamen zu reden; wenn uns das nur in den Schnabel wollte! Trotz allen Hindernissen verzichten wir namentlich bei Wörtern, die mit einem Selbstlauter enden, ungern auf ein klares Merkmal der Vielheit; sonst würde der Mostindier nicht von Viehherdene und Lantene erzählen, gäbe es in seiner Heimat keine Ortschaft Häuslenen und hätte meine Mutter, eine Berner Oberländerin, nicht Blüemleni und Chälbleni und Gruppeleni (Buschbohnen) gesagt. Da springt denn allzu bereitwillig das undeutsche Mehrzahl-s ein, das draußen vermutlich in den Zeiten der Französelei, etwa unter dem alten Fritz, aufgekommen ist. Die falschen „Affidavits“ bei Anleihen und die Tatsache, daß es während des Krieges keine Zuckerstengel und „Kaugummis“ gab, sind bemühend. Aus einem Protokoll vernahm ich unlängst die Aufzählung von „Themas“, während sich doch „Dogmen“ und „Dramen“ recht gut bewähren. Auf das griechische Anhängsel =ata zurückzugreifen, mag dann und wann zur Verhütung von Verwechslungen zweckmäßig sein: Schemata ist eindeutig, Schemen nicht. Leider verdirbt die s-Seuche auch urgermanisches Sprachgut. Auf der Berliner Jungfernheide dröhnte es einst von Kerls, Leutnants, Feldwebels, und unsere Soldatenerzieher zauderten nicht, sich

das eine oder andere ebenfalls zuzulegen und schnarrend zu verwerten. Onkels, Bengels, Mädels und Jungens, Fräuleins und Rindersch folgten nach. Rudolf Herzog schuf „Die Stoltenkamps und ihre Frauen“, Thomas Mann „Die Buddenbrooks“, Felix Moeschlin „Die Königsmieds“, wobei immerhin noch einige Hoffnung besteht, es könnte, nach Beispielen wie 's Hubers und 's Nägelis, der Wesfall der Einzahl gemeint sein. Bei reichsdeutschen Schriftstellern trifft man die „Ruckucks“, und Richard Katz begnügt sich nicht mehr mit der Papageienzucht, sondern versteht auch etwas von „Leghorns“. Egon Friedell behauptet, es fänden sich hier wie dort nur Lenins und Ludendorffs, Liebknechts und Mussolinis — weshalb nicht eher Leute vom Schlage Lenins? In Zürich werden jeweils am ersten Montag des Monats „Athenäer-Hocks“ abgehalten. Und so ins Unendliche. Wir Eidgenossen sollten den üblen Sport schon gar nicht mitmachen*. Freilich darf auch das gegenteilige Bestreben nicht zur Sucht werden. Wenn Spitteler in Imago „die Clown der Universitäten“ bespöttelt, so scheint mir das sprachlich gleichfalls stoßend. Ganz Schlaue nähern doppelt, bilden also Übermehrzahlen. Bis jeder Reiseunternehmer merkt, daß er nicht Visas, sondern Visa zu besorgen hat, wird vielleicht der Visumzauber wieder abgeschafft sein. „Auf nicht bereinigte Kontis kann im nächsten Quartal kein Kredit gewährt werden“, und die Bücherei einer gelehrten Gesellschaft enthält mehrere hundert „Separatas“.

Ich habe mir noch mancherlei „aufnotiert“. Die Westeuropäer belächeln den Ausdruck Volksdemokratie. Warum fahren sie denn beharrlich fort, aufzunotieren? Da notieren schon aufschreiben bedeutet, ist es ja genau gleich dumm. Fehlen nur noch die Agrarlandwirtschaft und Briefepistel. Und das Gesamtergebnis? Betrachte das Fremdwort nicht als Strapazierspielzeug und als billiges Mittel zum Großtun, sondern als Notbehelf. Brauchst du es durchaus, so gehe mit ihm gleich anständig um, wie du mit der Muttersprache umgehen — solltest!

(„Thurgauer Zeitung“ 7. 1. 50)

* Man liest auch bei uns nie die in Deutschland übliche scheußliche Form „Kollegs“ für akademische Vorlesungen, wohl aber in Marktberichten von „Rüblis“ und „Munis“! St.